

## Volksbibliothekare im Nationalsozialismus

**Volksbibliothekare im Nationalsozialismus : Handlungsspielräume, Kontinuitäten, Deutungsmuster / herausgegeben von Sven Kuttner und Peter Vodosek ; Jahrestagung des Wolfenbütteler Arbeitskreises für Bibliotheks-, Buch und Mediengeschichte. - Wiesbaden : Harrassowitz Verlag, 2017. - 324 Seiten : Illustrationen ; 25 cm**

(Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens ;

Band 50)

ISBN 978-3-447-10720-4

Festeinband : EUR 74.00 (DE)

»La haine du livre du nazisme impose aux gens du livre un devoir de mémoire« formuliert als Postulat (S. 506) die französische Bibliothekarin Martine Poulain, macht sich, das empathielose Defizit an historischem Bewusstsein ihrer Berufskollegen konstatierend und kritisierend, an die Arbeit und schreibt mit *Livres pillés, lectures surveillées* im Jahr 2008 eine erste Geschichte der französischen Bibliotheken während der deutschen Okkupation. Nun, immerhin, und zwanzig Jahre früher schon, Mitte der 1980er-Jahre, hatte sich auf deutscher Seite der Wolfenbütteler Arbeitskreis für Bibliotheksgeschichte mit zwei bahnbrechenden Tagungen auf »einen dornenvollen Weg« (Vodosek) begeben, der eigenen Bibliothekszeitgeschichte endlich ein kritisches Forum und eine historische, wissenschaftlich tragfähige Plattform zu bieten. Man weiß, dass sich dieser *historical turn* auch, und zumal im Land der Täter, nicht ohne internen und externen Widerstand vollzog: Auf Schuld- und Verantwortungsabwehr zielende Verdrängungsimpulse einerseits und die forcierte curriculare »Enthistorisierung« (Vodosek) des eigenen Berufsbildes andererseits droh(t)en, bibliothekshistorische Themen zu einer beiläufigen Randnotiz werden zu lassen.

Die schwindende, diesmal zu konstatierende Zahl aktiver Interessenten macht insofern nachdenklich. Denn »nur« noch knapp 30 Teilnehmer, inklusive der Referenten, trafen sich 2015 zur 21. Jahrestagung des Wolfenbütteler Arbeitskreises für Bibliotheks-, Buch- und Mediengeschichte, um in der seinerzeit (s. o.) bahnbrechend etablierten Traditionslinie diesmal und nach der Fokussierung auf die Wissenschaftlichen Bibliothekare im Jahre 2009 einen biografisch akzentuierten Zugang zu den Standeskollegen aus den Volksbüchereien zu versuchen. Gerade die Erforschung der Rolle

der Volksbibliothekare wurde damals (2009) als absolutes Desiderat und wichtiger Baustein in einer noch zu schreibenden Bibliotheksgesamtschichte der NS-Zeit, wenn nicht des 20. Jahrhunderts, empfunden. Volksbibliothekare, so die vorläufige Annahme, seien mehr noch als ihre dem Typus Sachdienstleister für die Universität verpflichteten wissenschaftlichen Kollegen durch ihr sozialerzieherisches, »auf Volksbildung durch Volksbildung« fixiertes Berufsethos NS-ideologisch einzufangen gewesen.

### Neun Einzel- und Gruppenportraits volksbibliothekarischer Karriere

Durch den Untertitel aus 2009 auf die Fragestellung nach *Handlungsspielräumen, Kontinuitäten, Deutungsmustern* eingestimmt und dem damaligen, die soziobiografische Methode praktizierten Ansatz vertraut, darf sich die Leserschaft auf neun Einzel- und ein Gruppenporträt von männlichen Protagonisten freuen, deren volksbibliothekarische Karriere im »großdeutschen Reich« Spuren hinterließ, die es dann nach dessen Ende als inopportunes Indiz für beschämende Kontinuitäten tunlichst zu verwischen galt. Einleitend umrahmt von einer detaillierten, von vergessenen Namen fast überquellenden Einführung in den (auto-)biografischen ÖB-Nachkriegskosmos durch Herausgeber Peter Vodosek wirft Ole Harbo einen abschließenden Blick auf den Okkupationsalltag jenseits der dänischen Grenze.

Der 2009 bei den Wissenschaftlichen Bibliothekaren erprobte Ansatz, auf Biografien vor allem von weniger exponierten, eher unauffällig agierenden »mittleren« Charakteren zu setzen, wurde diesmal nicht expressis verbis verfolgt. Gewiss, Walter Hofmann und Erwin Ackerknecht, die ideologischen, NS-kompatible Denkmuster hoffähig machenden Meinungsführer der 1920er-Jahre, deren beider Karrieren nach 1933 all ihrer eigenen Adaptionsbemühungen zum Trotz scheitern, bleiben zumindest als Hauptdarsteller ausgespart, aber mit gleich drei führenden Vereins-, Berufs- und Regierungsfunktionären (Wilhelm Schuster, Franz Schriewer, Fritz Heiligenstaedt) bekommen in der berufspolitischen Hierarchie hochstehende Wortführer und Tatmenschen Profil und Gesicht.

Aber der Reihe nach: Über **Wilhelm Schuster** (1888–1971), den Hamburger, später Berliner Direktor

der dortigen Öffentlichen Bibliotheken, hat Angela Graf, Hamburger Bibliothekarin, bereits publiziert. Ihr biografisch weit ausholendes, Schusters frühe Weltkriegs- und Grenzlanderfahrungen einbeziehendes Lebensbild zeichnet sich aus durch die gekonnte Übersicht der divergierenden, von ihm ausgeübten Handlungsfelder. Schuster bediente eifrig und umtriebig vielfältige Klaviaturen: Direktorale Ziele, berufspädagogische, -organisatorische und politische Normen, aber auch fachpublizistische und vor allem militärische Impulse bestimmen Schusters Handlungsspielraum und seinen soziohistorischen Referenzrahmen. Die von Graf an oft verborgenen Orten entdeckten Archivalien lassen erahnen, dass zeitintensive Hartnäckigkeit ihren Forschungsprozess begleitet haben müssen.

Der folgende und umfangreichste Beitrag des Sammelbandes stammt nicht, wie so oft und wie üblich, aus der Binnenperspektive eines Bibliothekars, sondern von Uwe Danker, einem Zeithistoriker. Er nähert sich **Franz Schriewer** (1893–1966), dem Nachfolger Wilhelm Schusters in der *Preußischen Landesstelle (ab 1935 Reichsstelle) für volkstümliches Büchereiwesen* methodisch abwägend und reflektierend. Die biografischen Parallelen zu Wilhelm Schuster mit der beide »prägenden Profilierung« (S. 70) als dekorierte WK-I-Teilnehmer,

als Grenzlandbibliothekare und leitende Berufsfunktionäre sind frappierend. Diese militärische Grundierung des bibliothekarischen Berufsbildes, sie klang schon seinerzeit 2009 im Sammelband zu den Wissenschaftlichen Bibliothekaren (dort S. 9) an und wurde auch damals schon als NS-affiner Erfahrungsraum benannt. Bei den Volksbibliothekaren findet sich dieser Erfahrungsraum um auf Exklusion (Grenzen) zielende Kulturkampfbpositionen erweitert. Hinzu kommt bei Schriewer ein rastloser Furor, mit dem er zwar autoritär, aber fraglos auch erfolgreich die Normierung, organisatorische Optimierung und effiziente Bürokratisierung der ländlichen Volksbüchereiarbeit voranzutreiben weiß. Seine dabei dank preußischer Sekundärtugenden erzielten Rationalisierungs- und Modernisierungseffekte lassen sich nicht leugnen. Die Kehrseite der Medaille aber lautet: Dieses moderne, als soziale Praxis hoch im Kurs stehende Streben nach Effizienz, es ward mit ethischer Blindheit erkaufte. Wir erinnern uns des pointierten Diktums des Soziologen Zygmunt Bauman: Der Holocaust, er sei geradezu als Ergebnis eines strikt bürokratischen Rationalisierungsprozesses zu bewerten.

Nach Schuster und Schriewer erscheinen die Aktionsfelder, Denkmuster und Handlungspräferenzen des Dritten im Bunde, des Hannoveraner Schulman-



nes und bibliothekarischen Berufsfunktionärs **Fritz Heiligenstaedt** (1887–1961), den zu sezieren die Hannoveraner Bibliothekarin Ragnild Rabius unternimmt, merkwürdig vertraut vor. Mit seinem volkspädagogischen Impetus, seinem multifunktionalen Agieren auf allen berufsorganisatorischen und politischen (Vereins-) Ebenen, seiner permanenten fachpublizistischen Präsenz, kurz, seinem pädagogisch auf organisatorische Modernisierung setzenden Credo bewegt er sich sowohl mental wie kulturell absolut norm- und sozialkonform im Referenzrahmen seiner beiden Vorgänger, die er folgerichtig 1937 als Leiter der *Reichsstelle* zu beerben weiß.

Nach dem Blick auf diese drei exponentiellen Vertreter NS-konformer, ja, NS-kongenialer Volksbüchereiarbeit wäre ein Blick auf die weiteren, im Sammelband verbliebenen Standesvertreter zu werfen. Sie eint der Umstand, dass ihr Wirken und ihre Namen, ihre Bedeutung und ihre exemplarische Relevanz dem volksbibliothekarisch Unkundigen (der Rezensent zählt sich selbst zu dieser Gruppe) bislang nur allzu oft verborgen war. In zwei Beiträgen von Andreas Lütjen und Siegfried Schmidt werden die je nach Konfession zwischen verstoßenem (evangelischem) Widerstand und notgedrungen pragmatischer (katholischer) Anpassung schwankenden Situationen der nebenamtlich geleiteten evangelischen Pfarramtsbüchereien bzw. deren katholisches Pendant, die Büchereien des Borromäusvereins, geschildert. Gerade dieser scheinbar marginale Seitenblick auf Bibliotheken in nichtstaatlicher Trägerschaft mit seiner Beschreibung des kleinlich-repressiver Kontrolle und Zensur ausgesetzten Gemeinde- und Büchereialltags lässt erahnen, wie zentral brauner Totalitätsanspruch die Lebenswirklichkeit bis in den allerletzten Regalwinkel zu durchdringen verstand.

### Die Situation der Volksbüchereien in der Ostmark

Im März 1938 »kehrt Österreich heim ins Altreich«. Ein zweiter Seitenblick gilt der Volksbüchersituation in der annektierten, jetzt organisatorisch und ideologisch neu aufzubauenden (national zu sozialisierenden) Ostmark. Dem Volksbüchereiwesen Österreichs fehlte es bislang an professioneller Durchdringung. Mit dem Anschluss wird nun auch hier ein auf kommunale Trägerschaft, auf Durchfinanzierung, berufliche Qualifizierung, flächendeckende Grundversorgung und bürokratische Planungsprozesse, auf Hierarchie, Kontrolle und Leserlenkung bauender Modernisierungsprozess in Gang gesetzt. In Linz, der Patenstadt des »Führers«, heißt der für das Volksbüchereiwesen zuständige Kulturamtsleiter **August Zöhler** (1888–1971). Das minutiöse Porträt, das der Linzer Archivar Fritz Mayrhofer anhand städtischer Akten von Zöhler abliefern lässt, lässt Ratlosigkeit aufkommen. Tiefreligiöse Gottsuche und Gefühlsdominanz prägen Zöhlers Habitus, SPÖ-Mitgliedschaft geht einher mit (anfänglich illegaler) NSDAP-

Mitgliedschaft, überfordernde Ämterhäufung und rastloser NS-Einsatz stoßen sich am Dilettantismus einer polykratischen Parteibürokratie. Der Krieg schließlich zerstört alle Hoffnungen auf einen erfolgreichen Volksbüchereiaufbau. 1945 wird Zöhler umgehend entlassen. Er gibt sich erleichtert. Sein Amt sei ihm immer »Bürde und Hindernis« gewesen (S. 199). Das Bild vom rational und wehrhaft durchgebildeten Volksbüchereifunktionär, sah es bislang nicht ganz anders aus?

So wie das eines **Hans Ruppe** (1907–1962) zum Beispiel, zu dem der Wiener Bibliothekar Heimo Gruber einen lebendigen, aus Primärquellen geschöpften Beitrag liefert? Geboren in Salzburg, in Wien deutschvölkisch geprägt, in Leipzig unter Walter Hofmann beruflich sozialisiert, agiert er als rigider Volkserziehungsideologe, der nach dem »Anschluss« geradezu prädestiniert ist, endlich die Leitung und Reorganisation des Büchereiwesens der Stadt Wien zu übernehmen. Mit seinem planerischen Perfektionismus und seiner antisemitisch durchtränkten Schmutz-und-Schund-Aversion wirkt er wie die perfekte Inkarnation des professionellen NS-Modernisierers. Mit seinen Parteigenossen läuft nicht immer alles konform und konfliktfrei. Aber der großdeutsche NS-Staat bot seinen exklusiven, säuberlich auf Exklusion zielenden Grundüberzeugungen einen kongenialen Handlungsrahmen.

Als Stichwort die berufsbiografische Nähe des Österreicher Hans Ruppe zur »Neuen Richtung« der Leipziger Büchereiarbeit aufgreifend, wirft die bibliothekarisch sozialisierte Studentin Mandy Schaarschmidt einen letzten kurzen Blick auf Leipzig und seine Städtischen Bücherhallen. Diese benötigten 1937 nach dem forcierten Ausscheiden Walter Hofmanns und einem kurzen Interregnum durch Hans Ruppe einen neuen Direktor. Berufen wird schließlich, vom Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, kurz REM, (hier Heinz Dähnhardt) politisch protegiert (S. 173), der Volksbibliothekar und damalige Leiter der Deutschen Reichsbuchhandelsschule **Walter Hoyer** (1893–1984). In den zwei ihm bis Kriegsbeginn verbleibenden Amtsjahren bemüht er sich 1939 in militantem Jargon (vgl. Walter Hoyer: Die Durchdringung der Großstadt durch die Bücherei. Eine Untersuchung. – Leipzig 1939, S. 1.) mithilfe des »Arsenals« der Gemeindebücherei zwar um »Rekrutierung der Leser«, um »geistige Aufrüstung« und um »Wehrhaftmachung«, faktisch und praktisch aber lassen sich all seine Ausbaupläne nicht (mehr) realisieren. Er selbst wird als Parteimitglied 1945 entlassen.

Hoyers arsenaltrunkene Wehr- und Waffensemantik liefert das Stichwort für die ebenfalls nur kurze NS-Karriere des leitenden Münchener ÖB-Bibliothekars **Hermann Sauter** (1907–1985), von dem die freiberuflich publizierende Münchenerin Hiltrud Häntzschel in distanziert-kritischer Interpretation der Archivquellen zu erzählen weiß. Wie Hoyer greift auch Sauter 1939

zu Kriegsrhetorik, phantasiert von Arsenal und Bunker und von in den Volksbüchereien verwahrten unblutigen Waffen des Geistes (S. 228). Sauter, Parteimitglied, Jahrgangsbester und nicht nur rhetorisch, sondern auch ideologisch braun durchgefärbt, scheitert gleichwohl als Bibliotheksdirektor aufgrund ihm aus intriganten Parteikreisen erwachsener Opposition. 1942 wird er seiner ÖB-Ämter enthoben. Und kehrt von 1948 bis 1972 als WB-Bibliothekar und Direktor in staatliche Dienste zurück.

Immer wieder einmal stößt der Rezensent, z. B. bei Hans Ruppe, auf das Phänomen konfligierender Linien zwischen begründetem staatlichem Fach- und Sachverstand und gegenläufigen Parteiinteressen. Fast erscheint der 1947 als Mitläufer entnazifizierte Sauter nicht als Täter, sondern als Opfer, als Opfer der »Entmachtung des Staates durch die Partei« (S. 226). So wie Hiltrud Hänztschel seine Arsenale und Bunker nicht als Aggressionspotential, sondern als subversiven, widerständigen Schutzraum vor übermächtiger Parteiherrschaft umzu- deuten anregt.

Viele der bisher sieben hier namentlich genannten NS-aktiven Protagonisten finden nach 1945 zurück in den Bibliotheksdienst. Zu jenen, die trotz offenbar praktizierter Resistenz diese Rückkehr nicht gelingt, gehört der Nürnberger **Hans Hugelmann** (1903–1984). Am Beispiel dreier Indikatoren bzw. Indizien (Bücher- verbrennung, Rosenberg-Spende, Fachbuch) nähert sich die Nürnberger Bibliothekarin Christine Sauer seinem beruflichen, als passiver Widerstand interpretierbaren Standing. Zumal seine intensive Propagierung des beruflich nützlichen Fachbuchs, das es zu Walter Hofmanns Zeiten volksbildungsuntauglich als bloßes »Zweck- und Werkzeugschrifttum« noch tunlichst zu ignorieren galt,

ihm einen einerseits unpolitischen Fluchtraum und eine andererseits moderne, kriegs- und wirtschaftswichtige berufliche »Nische« (S. 255) geboten zu haben scheint. Das lebenspraktische Lehr- und Fachbuch in den volksbibliothekarischen Mittelpunkt zu rücken, kündigt als Paradigmenwechsel von einem rationalisierungsintensiven Modernisierungsschub.

Die Herausgeber betonen: »Volksbibliothekare waren keine Mörder und Kriegsverbrecher« (S. 8, 34). Von physischer Gewalt als sozialer Praxis erfährt der Leser nur einmal und andeutungsweise aus dem Bericht von Ole Harbo zum dänischen Volksbüchereiwesen; sowie aus einer ersten Fußnote im Vorwort (S. 9). Gleichwohl: Körperlich omnipräsente, existenzbedrohende Gewalt sei, heißt es dort von den Herausgebern, das vorherrschende Signum der Zeit gewesen. In keinem der zwölf Beiträge aber, behauptet der Rezensent, wird diese doch offenbar alltäglich gegenwärtige Gewalterfahrung thematisiert, illustriert, reflektiert. Sie bleibt, will ihm scheinen, »friedlich« verborgen, sei es geistig sublimiert unter ideologischer Volkstumsromantik, sei es rational verpackt unter moderner Effizienz- euphorie. Das durch gewalttätige, rassenideologisch motivierte Exklusion einerseits, durch inkludierende (Volks-)Gemeinschaft andererseits und schließlich durch bürokratische Rationalisierungsschübe beider Momente entstandene Zusammenspiel hat, so eine abschließende Hypothese, in Bibliotheken und Büchereien einen sozialen Erfahrungsraum wachsen lassen, in dem, latente Gewalterfahrung ausblendend, unser sich selbst ja als *friedfertig* (Gerhard Lohse) verstehender Berufsstand in mörderischen Zeiten zu überleben vermochte.

**JÜRGEN BABENDREIER**